

Dankbarkeit

Erntedank

Der HERR, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Brunnen und Seen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den HERRN, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun davor, den HERRN, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft, und dich geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpione und lauter Dürre und kein Wasser war, und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen hervorgehen und speiste dich mit Manna in der Wüste, von dem deine Väter nichts gewusst haben, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit er dir hernach wohlthäte. Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. Sondern gedenke an den HERRN, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist. 5. Mose 8,7-18

Diese Gefahr ist vermutlich so alt wie die Menschheit: Gott zu vergessen und sich selber für "Gott", für das über die gesamte Erde mächtige und kräftige Wesen zu halten. Was ja so viel wie die Ursünde ist, die Urverfehlung dessen, was der wahre und wirkliche Sachverhalt ist. Die Schwierigkeit besteht allerdings darin, dass solches Vergessen seine eigene Notwendigkeit hat; denn das Vergessen ist unumgänglich, um handeln zu können, und der Mensch ist nun einmal, um Martin Luther zu zitieren, zum Handeln geboren wie der Vogel zum Fliegen. Und hat nicht sogar Gott ausdrücklich den Menschen nur "wenig niedriger gemacht als Gott", ihn "zum Herrn über seiner Hände Werke gemacht", "alles unter seine Füße getan" (Psalm 8)? Wird dann allerdings der Mensch überwiegend zum herrschend Handelnden und schließlich zum alles zu umgreifen suchenden Macher, dann wird wohl das Vergessen auch zu seinem "Status", zu seinem Zustand, wird stehend, bewegt sich nicht mehr, schwingt nicht mit dem Erinnern oder Gedenken im Rhythmus. Würde es schwingen, so wäre dieses Schwingen auch ein solches der Gegenwart Gottes zwischen Andringen und Raunen, und darin läge zugleich eine Gesundheit für das menschliche Dasein; verschwindet aber solche sich bewegende Gegenwart Gottes, so wird der Mensch krank, sich selbst unähnlich, verliert er sein Wesen, ist nur noch gespenstisch. Dann mag wohl die Rede noch von "Gott" immerhin sein, aber diese ist nun schal und in dem Sinne stimmlos, dass sie das menschliche Gemüt nicht mehr stimmt: zu Feierlichkeit und Erhebung, zu Freude und Freiheit – und zu Dankbarkeit auch! – Hüte dich, Mensch! Halte dich, Gott, gegenwärtig!

Wie kommen wir aber auch dazu, dankbar zu sein und zu bleiben? Nicht: lediglich zu danken mit Worten oder mit Taten, sondern: dankbar zu sein! Geradezu unser Dasein in Dankbarkeit eben zu führen! Oder – und sofern wir hier wohl ohnehin niemals die "Führenden" sind – von Dankbarkeit in unserem Dasein getragen zu werden! Die Antwort ist allzu einfach, so ließe sich sagen: Wir kommen dazu durch Erfahrung! Und Erfahrung ist ja immer an beides gebunden: an ein unsere Seele beglückend oder schmerzlich berührendes Schicksal und an ein Erregtsein unsrer Besinnung. Das aber bedeutet: Wir können wohl willentlich danken – durch Worte oder durch Taten – und wir erwarten auch, so wie die Dinge meist stehen, etwas Anderes gar nicht, wir können aber nicht willentlich Dankbarkeit fühlen. Und wenn auch gewiss aus der gefühlten Dankbarkeit die Worte und die Taten stets fließen: Wir können es zumeist, wenn wir auf dankende

Worte und Taten nun stoßen, nicht unterscheiden, ob sie ein Wollen, eine Höflichkeit etwa, zu ihrer Grundlage haben oder aber eine Dankbarkeit, welche gefühlt ist.

Wir haben hier, wenn wir uns auf das religiöse Gebiet nun auch eigens begeben, zugleich den Unterschied zwischen der Gesetzes- und der Evangeliumsreligion. Innerhalb der Gesetzesreligion ist es ohne Bedeutung, ob der Dank empfunden ist oder nicht – die Hauptsache ist, dass er erfolgt, dass man ihn "abstattet", dass man Gottes "Gebote, Gesetze und Rechte" als eine Gegenleistung nun hält, nachdem man durch Gottes Güte in einem Land wohnen darf, in welchem es Bodenschätze und Öl und Honig und alles Weitere hinreichend gibt und man stets genug Brot essen kann. Innerhalb der Evangeliumsreligion aber liegt es immer alles am menschlichen Herzen, weshalb denn etwa der Apostel Paulus, als er um eine Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem wirbt, nicht auf den Kollektenzweck, auf eine besondere Notlage oder Bedürftigkeit hinweist, sondern: *"Ein jeder, wie er's sich im Herzen [!] vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen [!] Geber hat Gott lieb."* (2 Kor 9,7) Und am Ende: *"Gott aber sei Dank für seine [!] unaussprechliche Gabe!"* (9,15) Wir könnten auch sagen: Die Gesetzesreligion denkt eher "materialistisch", sieht auf das, was "rüberkommt" oder "effektiv", sichtbar als Ergebnis "herauskommt", die Evangeliumsreligion auf den Beweggrund – und nehmen wir das Evangelium ernst, dann müssen wir auch dazu kommen, zu sagen, dass unser Gott gar nicht erst Augen für unsere Ergebnisse hat, sondern lediglich für unsere Herzen und Seelen. Denken wir hier insofern auch an die Geschichte mit der Frau und dem Nardenöl: *"als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein schönes Werk an mir getan."* (Mk 14,3-6) Es gibt eben grundverschiedene Maßstäbe, welche man anlegen kann.

Unsere Frage war indessen: Wir kommen wir dazu, dankbar zu sein, nämlich: Dankbarkeit tatsächlich zu fühlen? Wir hatten gesagt: durch Geführtwordensein, durch Besonnenheit, durch Erfahrung. Erntedank-Dankbarkeit nun besonders kennt ja zunächst nur der Hungerige – oder sagen wir auch: der Landwirt, dem seine Felder wider Erwarten schließlich doch noch einigen oder jedenfalls genügend Ertrag gebracht haben, um ihn und seine Familie noch einmal über die Runden kommen zu lassen. Und beide werden es zweifellos nicht unbedingt wünschen, immer wieder unter solchen Voraussetzungen Dankbarkeit fühlen zu können; sie bevorzugen ganz entschieden jenen anderen Dank, der sich mit Worten oder mit Taten abstaten lässt! Und so haben und kennen wir unter gewöhnlichen Umständen denn auch immer nur diesen – zumindest in unserem Erdteil, in der nördlichen Hemisphäre der Welt. Sollen wir aber auf die gefühlte Dankbarkeit deshalb entschlossen verzichten – wie wir vielleicht längst auch auf die empfundene Liebe zum Beispiel verzichten. Oder sollen wir Liebe und Dankbarkeit immer wieder einmal zu "triggern", durch irgendwelche äußeren Mittel hervorzulocken, wiederzubeleben versuchen? Aber welche Mittel sollten das Sein? Die Besinnung, das Denken? Vielleicht ja durchaus! Wenn die Besinnung und das Denken – statt lediglich unter einer Abhak-Mentalität stehen zu müssen – in Ruhe und weit genug durchgeführt werden, dann berühren sie das Herz und die Seele, und es entsteht tatsächlich nun so etwas wie ein warmes Gefühl in unserem Innern, in unserer Tiefe. Die Besinnung und das Denken wiederum werden aber hervorgehört oder "getriggert" durch Worte, durch Bilder, durch Klänge, durch Ansprache an unsere Sinne; und so kann es nun auch wieder geschehen, dass das scheinbar "bloß" redende oder tuende Danken uns zum Empfinden auf eine mitteilbare Art hinführt – oder wie wir auch sagen: "Der Appetit kommt beim Essen."

Es lässt sich hier aber auch noch etwas Anderes, es lässt sich gleichsam der große Zusammenhang denken: dass wir uns nämlich gar nicht erst auf die "Ernte-Dankbarkeit"

fokussieren, sondern sie lediglich als einen Teil einer viel umfassenderen Dankbarkeit nehmen. Im Vaterunser beten wir um das "tägliche Brot", aber wir sind vermutlich, wenn wir es sprechen, ohnehin immer schnell schon darüber hinweg, ohne überhaupt Zeit zur Besinnung zu finden – es sei denn tatsächlich: uns hungert. Wie aber, wenn in diesem Gebet ursprünglich noch nicht einmal das geerntete und gemahlene und gebackene Getreide gemeint worden wäre, nicht das, was der Leib zu seiner Erhaltung, sondern was die Seele zu der ihren gebraucht: das gute und aufrichtende Wort? Wie doch auch Jesus gesagt hat: *"Der Mensch lebt nicht vor allem vom Brot, sondern von dem aus Gottes Mund gehenden Wort."* Unser Menschsein macht etwas Anderes aus als das, was wir immer sogar als die äußere Grundlage für unser Dasein bezeichnen! Was diese äußere Grundlage betrifft, kommen wir ja in Wirklichkeit auch immer mit viel weniger aus, als wir allermeist haben und uns zur Verfügung gestellt ist und auf das wir dann zunehmend blicken! Und da zeichnet sich unsere natürliche Neigung wohl schon immer durch eine höhere Wertschätzung der stofflichen oder materiellen "Grundlagen" als des Gottesworts aus! Man wird ja immer das eine vor- und das andere dann nachordnen müssen, beides gleichgewichtig nebeneinander zu ordnen, ist schlechthin nicht möglich. Jesus hat nicht umsonst nicht gesagt: Niemand soll, sondern: niemand kann zwei Herren dienen – *"entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten"*. Und dann folgt ja in der Bergpredigt sogleich sein bekanntes Wort über die Sorge: *"Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie auch nur eine von ihnen. – Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird sich alles andre schon finden!"* Wir können zweifellos nicht darauf vollständig verzichten, uns mit Nahrungs- und Kleidungsbeschaffung irgendwie zu befassen, aber in unserem Trachten und Sinnen kann dies, haben wir uns denn als Kinder Gottes begriffen, nicht die Mitte bedeuten. Oder wie es Martin Luther gesagt hat: Es gibt Dinge, die mit Rechts, und Dinge, die mit Links getan werden müssen. Auch die mit Links zu tuenden Dinge werden unsere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen – und wenn unser Beruf oder Dienst mit ihnen zu tun hat, ohnehin noch mehr als in anderen Fällen – aber wir dürfen unser Herz an sie nicht verlieren! Und so gibt es nun eine Dankbarkeit, nämlich die Grunddankbarkeit in dem Gefühl und Bewusstsein, ein Kind Gottes zu sein, welche zu einer Gelassenheit zu den Dingen uns führt. Wir werden dann aufrichtig dankbar sein, überhaupt jeden Tag etwas zu essen zu haben oder mitunter auch etwas besonders Gutes essen oder trinken zu können, aber wir haben gleichzeitig einen Abstand dazu, und es berührt nicht unseren Kern, unser Wesen, unsere Seele, müssen wir an dieser Stelle einmal mit größeren Einschränkungen leben. Die Dankbarkeit, die sich von daher auf Nahrung und Kleidung, aber auch auf Gesundheit etwa oder eine annehmbare Gesellschaftsordnung oder Frieden bezieht, wird von daher auch keine emphatische, sondern eine eher stille und unauffällige, aber darum doch keineswegs weniger empfundene sein. Genauso, wie eben auch unsere Sorge an dieser Stelle nicht eine gänzlich in Luft aufgelöste, sondern eine gelassene sein wird. Die Jünger machen sich ängstliche Sorgen. Aber Jesus sagt (Mk 8,14ff.): *"Was bekümmert ihr euch doch, dass ihr nicht Brot habt? Habt ihr denn ein verhärtetes Herz? Ihr habt Augen, und seht nicht? Ihr habt Ohren, und hört nicht? Und ihr denkt nicht daran: Als ich die fünf Brote brach unter die fünftausend, wieviel Körbe voll Brocken ihr aufhobt!"* Wir werden, was unsere "äußeren Grundlagen" betrifft, selbst dann immer noch im Überfluss leben, wenn wir nach den gewöhnlichen Maßstäben arm zu sein scheinen.

(2022)